Die Evangelische Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde und ihre jüdischen Nachbarn

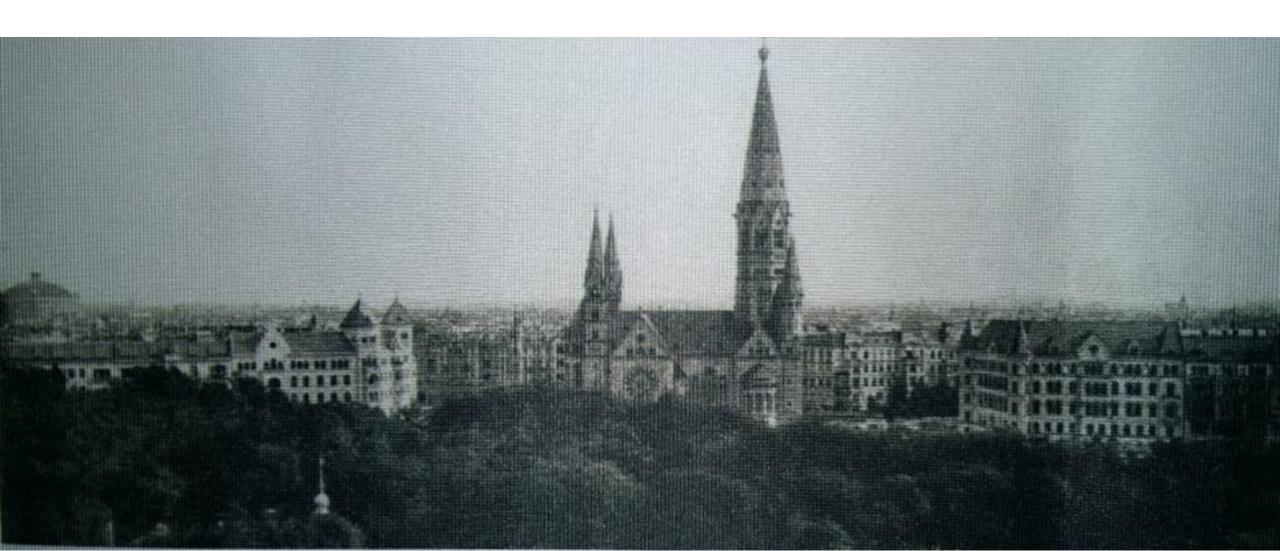
Eine erste Spurensuche

Pfarrer i. R. Martin Germer, 26.11.2025

Ein Abend der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Kapelle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

I. Direkte Nachbarn der neuen Kirche: Julius Bodenstein und Paul Joseph Liebermann von Wahlendorf



Unterstützung der kaiserlichen Baupläne durch jüdische Bürger:



Architekt Franz Schwechten gewinnt für das **Romanische Haus I**, Kosten: 1.600.000 Mark, den vermögenden Kunstmaler **Julius Bodenstein** (1847-1932), siehe Artikel in: Adolph Kohut: Berühmte Israelitische Männer und Frauen, Leipzig 1900.

Das **Romanische Haus II** (später mit Romanischem Café) wird von **Paul Joseph Liebermann von Wahlendorf** (1861-1930) errichtet, einem Cousin von Max Liebermann. Er und seine Frau Else Esther, geb. Holländer (1876-1943), wurden am 3.7.1897 in der Gedächtniskirche getauft.

493	Haril Fofaf	24.2.1861.		Liebermann v.Wahlendor		wit	Rogentan. for 10	3.7.1897	Jo. 398	Graf von Bernstroff
TEN	Gfa P	9.9.1876	// //	Liebormann v Wahlendi yab: Holland	mff m	ng	1. Rayantu Nov. 10.	37.1897.	Wo: 399.	Graf von Beinstorft.

Spendenbeitrag jüdischer Bürger zum Bau der Kirche: 19.000 Mark – von 3,5 Millionen bis 1897.

Dagegen wird in Zeitungen aus dem Umfeld von Adolf Stoecker polemisiert. "Das Volk", 17.5.1893: "Ob wohl der alte Kaiser damit einverstanden wäre, dass die Juden die zu seinem Gedächtnis errichtete evangelische Kirche mit bauen helfen?"



Namentlich angegriffen: Geh. Kommerzienrat Ludwig Max Goldberger (1848-1913); Mitbegründer der Dresdener Bank und 1891-1901 Präsident des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller. Mitglied der "Gesellschaft der Freunde"

und Erster Vorsitzender des deutschen Zweigs der "Alliance Israélite Universelle".

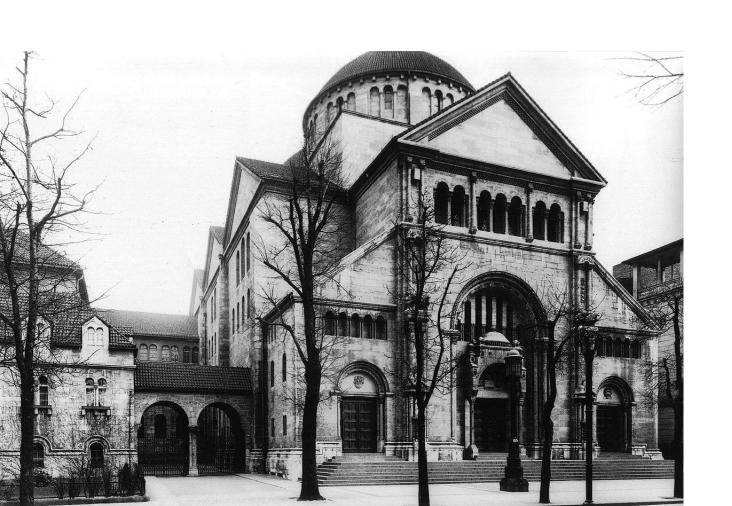


Ungewöhnliche Wendung:
Der Autor des Berichts in "Das
Volk", Hermann von Gerlach
(1866-1935), wird 1903 freisinniger
Reichstagsabgeordneter und
insbesondere in der Weimarer
Republik zu einem publizistischen
Vorkämpfer gegen Nationalismus,
Militarismus und Antisemitismus,
für dt.-französische Verständigung.



II. Die Kirche (1891-1895) und die Synagoge (1910-1912)

im neuen Berliner Westen

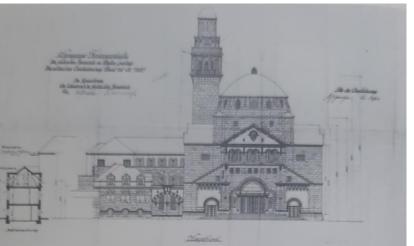






Gemeindesynagoge Fasanenstraße

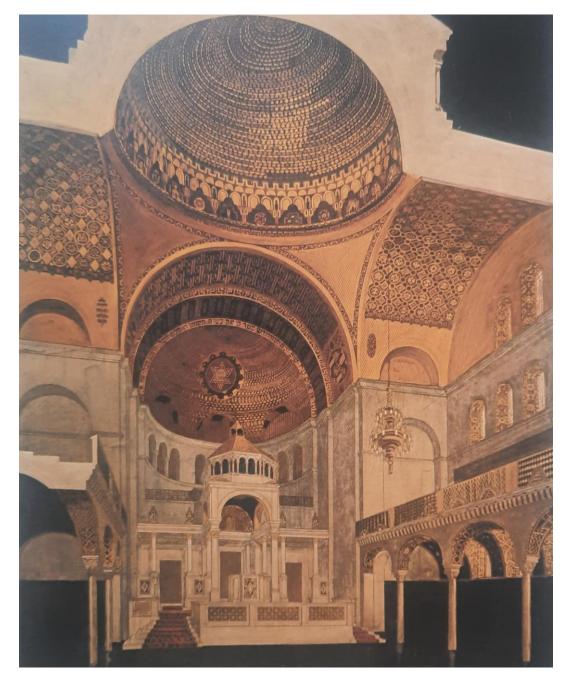
- Architekt Ehrenfried Hessel
- Einweihung 26.8.1912
- Liberale "Synagoge des Westens" und Schulgebäude
- Fasanenstraße 79-80, zw. Kurfürstendamm und Kantstraße
- Bei der Einweihung, in Vertretung des erkrankten Kaisers, sein Generaladjutant, Generaloberst von Kessel; Unterstaatssekretär Hermann von Chappuis, Ministerium der geistl. Angelegenheiten (ab 1921 im GKR KWG); der Oberbürgermeister von Berlin, Wermuth, und der Bürgermeister von Charlottenburg, Matting; "Vertreter der evangelischen und katholischen Geistlichkeit" und viele andere.



Festpredigt Rabbiner Dr. Hochfeld:

"Man solle sich hier immer wieder bewusst werden, dass die verschiedenen Glauben sich nur durch Äußerlichkeiten voneinander unterscheiden, man solle auch die Andersgläubigen in sein Gebet einschließen, um der Menschenliebe willen." Besuch von Kaiser Wilhelm II. am 31.10.1912



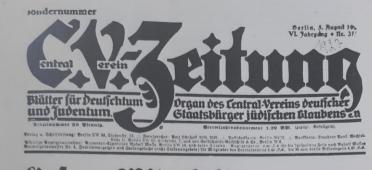




- 930 Männer-, 1035 Frauenplätze
- Orgel mit 65 Registern
- Glasmosaiken Fa. Puhl & Wagner, Entwurf August Unger
- Ausmalung Julius Bodenstein
- Trausaal mit Kadiner Kacheln, Geschenk Wilhelms II.
- Mose-Statue im Vorhof



III. Jüdisches Leben in Berlin und im Berliner Westen – um Kurfürstendamm und Gedächtniskirche herum



Ansere Mitarbeit an der deutschen Kultur.

Beilicage von Brol, Dr. E. D. Alter (Gießen). – Julius Hab Geclin). – Saoliter Sieem (Burg Minner, Unterfrancien). – Andbiner der D. D. Kraunichweiger (Oppsein). – Auflitrad Pr. Julius Frochin (Grectin). – Mr. med Arthur Czelliker (Beclin). – Brol. Dr. J. Elbogen (Beclin). – Chelrebafteur Aufl Elbogen (Wien). – I. See J. Dr. Julius Goldier (Darmilab). – Brol. Dr. in Alfred Geriel (Brechin). – Andbiner Dr. Nase Grunmalle (Bien). – Dr. Julius Goldier (Brechin). – Burd hage Grunmalle (Bien). – Dr. Beilbert Maulenfelen (Brinden). – Dr. Frei feilbern (Brechin). – Andbiner Dr. Kenno Sale (Dermin). – Br. M. Julius Hullen (Aranflurt a. W.). – Br. in J. Dr. in J. Dr.

Bur Ginführung!

Bei dieser eindeutigen Foraustehung ihrem es betider ides Unterlangen, zu verluchen, die Mitarbeit der beuticht ginden an der beutichen Auftur aus dieser herauszuschales gieden an gebetet haben berbrennen wir damit nicht, was wir sochen angebete haben.

Politik und Wirtschaft: Walter Rathenau, Rudolf Hilferding, Hugo Haase, Paul Hirsch, Hugo Preuss, James Simon, Adolf Jandorf, Carl Fürstenberg

Wissenschaft und Medizin: Albert Einstein, Fritz Haber, Paul Ehrlich, Hermann Cohen, Ernst Cassirer

Bühne und Film: Max Reinhardt, Alfred Kerr, Otto Brahm, Ludwig Barnay, Elisabeth Bergner, Fritz Kortner, Fritzi Massary, Max Pallenberg, Paul Graetz, Rudolf Nelson, Friedrich Hollaender, Walter Mehring

Musik: Leo Blech, Bruno Walter, Otto Klemperer, Kurt Weill, Rudolf Serkin, Fritz Kreisler



Rabbiner Leo Baeck (1873-1956)

Literatur: Else Lasker-Schüler, Franz Werfel, Jakob Wassermann, Franz Hessel, Erich Mühsam, Alfred Döblin, Siegfried Jacobsohn, Paul Cassirer, Kurt Tucholsky, Egon Erwin Kisch, Mascha Kaléko, Samuel Fischer, Leopold Ullstein

Malerei: Max Liebermann, Lesser Ury, Julius Bodenstein, Emil Orlik

Architektur: Erich Mendelsohn, Oskar Kaufmann, Ossip Klarwein

Jüdischer Anteil an der Gesamtbevölkerung

Berlinerinnen und Berliner mit jüdischer Religionszugehörigkeit 1933: **In Berlin insgesamt: 160.564** (= 3, 8 %). 1895 waren es 65.611 jüdische Bürgerinnen und Bürger. Deutsches Reich 1933 insgesamt: 499.682 (= 0,77 %).

Davon In Wilmersdorf: **26.607** (= 13,54 %)

in Charlottenburg: **27.013** (= 7,93 %)

In Schöneberg: **16.261** (= 7,35 %)

In Mitte: 24.425 (= 9,18 %)

In Prenzlauer Berg: 18.051 (= 5,77 %)

Im Gebiet am Kurfürstendamm waren schon 1910 unter rund 36.000 Bewohnerinnen und Bewohnern 23 Prozent als "Israeliten" gezählt worden. In Wilmersdorf lebten da 10.000 jüdische Menschen.

Selbstorganisation der jüdischen Gemeinde zu Berlin

1927 gibt es **elf große Gemeindesynagogen**, davon sechs nach altem Ritus; dazu **viele Privatsynagogen**.

Im Berliner Westen gibt es neben der Synagoge Fasanenstraße Synagogen in der Pestalozzistraße, in der Joachimsthaler und in der Münchener Straße, in der Moabiter Levetzowstraße und in der Lützowstraße. Zu hohen Feiertagen werden außerdem Säle angemietet, u. a. das Wilmersdorfer Atrium-Kino (2000 Plätze).

Die jüdische Gemeinde betreibt **Schulen**, **Waisenhäuser**, ein **Krankenhaus**, mehrere **Altersheime** sowie **Friedhöfe**. Sie unterstützt in sozialen Notlagen und bei der Auswanderung.

Dazu existiert ein vielfältiges Vereinswesen: schon im Jahr 1900 in Berlin 200 Vereine mit jüdischem Charakter.

IV. Immanuel Heyn und Walther Nithack-Stahn : Zwei frühe Stimmen des Dialogs



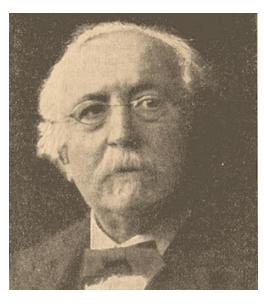
Nithack-Stahn wirbt für positive Toleranz und Miteinander von Konfessionen und Religionen.

Immanuel Heyn (1859-1919), 1912-1919 Pfarrer an der Gedächtniskirche: Vortrag "Die Entwicklung und bleibende Bedeutung der jüdischen Religion", gehalten am 12.4.1913 in Wien beim Verein zur Abwehr des Antisemitismus:

Angesichts dessen, was die Menschheit der jüdischen Religion verdankt und woran diese das Christentum erinnern kann, ist der Antisemitismus im 19. und im 20. Jahrhundert für Heyn eine "Schmach".



Walther Nithack-Stahn
(1866-1942), 1906-1929 Pfarrer
an der Gedächtniskirche:
Vortrag "Was eint die
Konfessionen?",
gehalten am 9.6.1917 im
Religionsgespräch mit
Hermann Cohen (1842-1918)
in der Freien Wissenschaftlichen
Vereinigung an der Universität Berlin



Cohen sieht ein fundamentales Problem in der Bevorzugung von zum Christentum konvertierten ehemaligen Juden in Staat und Gesellschaft und regt an, dass Evangelische Kirche im Festhalten am Judentum bestärken soll.



Hermann Lisco (1850-1923), Wirklich Geheimer Oberjustizrat, 1907-1909 Präsident des Kammergerichts Berlin, 1909-1917 Staatssekretär (= Minister) für Justiz, 1922-1923 Präsident des Evangelischen Bundes; 1903-1909 im Gemeindekirchenrat und auch als stellvertretender Vorsitzender im Kuratorium der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Sohn des dezidiert liberalen Theologen **Gustav Lisco** (1819-1887); dieser war 1880 Mitunterzeichner der **"Notablen-Erklärung"** gegen das Schüren des Antisemitismus durch die "Berliner Bewegung" um Stoecker, Treitschke u. a.

H. Lisco war Onkel des späteren Pfarrers der Gedächtniskirche, Gerhard Jacobi.

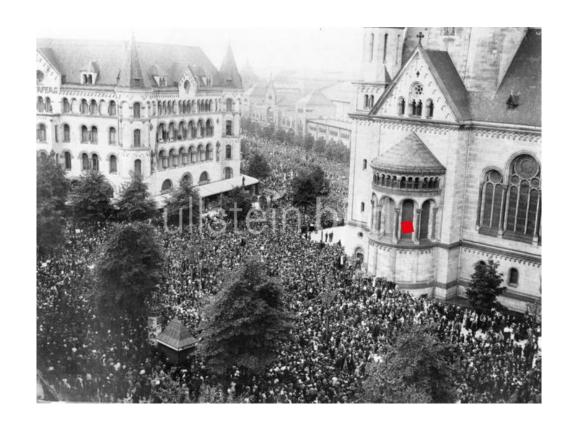
Noch unerforscht

Paul Conrad (1865-1927), 1910-1925 Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, danach Geistlicher Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union.

> Wortmächtiger Prediger und Autor; Leben und Wirken noch unerforscht







Auch ein Foto wirft Fragen auf.

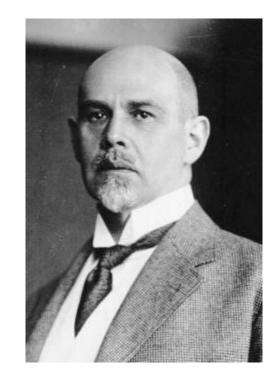
Protestdemonstrationen an 4.7.1922 **nach der Ermordung von Außenminister Walter Rathenau** (24.6.1922). Hunderttausende auf den Straßen.

Der Vorplatz der Gedächtniskirche ist leer.

Was könnte das bedeuten?

Aus einem Brief von Walther Rathenau, 12.12.1917, an Gertrud von Hindenburg:

"Wenn auch ich und meine Vorfahren nach besten Kräften unserem Lande gedient haben, so bin ich, wie Ihnen bekannt sein dürfte, als Jude Bürger zweiter Klasse. Ich könnte nicht politischer Beamter werden, nicht einmal in Friedenszeiten Leutnant. Durch einen Glaubenswechsel hätte ich mich der Benachteiligung entziehen können, doch hätte ich hierdurch nach meiner Überzeugung dem von den herrschenden Klassen begangenen Rechtsbruch Vorschub geleistet."



V. Unübersehbar: Offener Antisemitismus an der und um die Gedächtniskirche herum

15.12.1929: Dr. Schöning, Mitglied der Gemeindevertretung, über ein anderes langjähriges Mitglied dieses Gremiums, **Prof. Dr. Marckwaldt**: Dessen Kritik an Schönings Agieren bestätige "die Bedeutung der völkischen Bestrebungen, die dahin gehen, den Einfluss der jüdischen Rasse – wobei der nachfolgende Übertritt zum Christentum keine Rolle spielt – in unserm Volk nicht überhand werden zu lassen."

12.9.1931, Rosch ha-Schana, "Kurfürstendamm-Krawall": 500-1000 Angehörige von Pfarr SA-Stürmen aus ganz Berlin versammeln sich auf dem Kurfürstendamm an der Gedächtnis-kirche und ziehen um 20.45 Uhr los, prügeln auf die Menschen ein, die aus dem Neujahrsgottesdienst in der Synagoge Fasanenstraße kommen, und auf weitere Menschen, die sie für jüdisch halten.

13.11.1932: Aufgrund eines Wahlabkommens erhalten die nationalsozialistischen "Deutschen Christen" bzw. erklärte Sympathisanten 60 % der Sitze in Gemeindekirchenrat und Gemeindevertretung. Aus der ersten Erklärung der DC-Ortsgruppe: "Erst bringen wir unsere Kinder und die Menschen unter den Kanzeln in die fremdartige Lebens- und Glaubenshaltung des jüdischen Volkes und dürfen uns dann nicht wundern, wenn unser Volk, der artgemäßen Glaubenshaltung entwöhnt, die Antwort Gottes nicht versteht und das Evangelium nicht ernst nimmt."



Pfarrer Georg Hauk (1882-1938)

VI. Gegenpositionen

Irmgard Keun am 18.8.1933 an Arnold Strauss: "Ich komme mir vor, als wenn ich mit meiner Schreibmaschine oben auf dem Turm der Gedächtniskirche säße und dankbar sein muss für jedes Wetter, das keinen Wind macht, der mich runterweht."

30.1.1933	Hitler zum Reichskanzler ernannt
27.2.1933	Reichstagsbrand
28.2.1933	Reichstagsbrandverordnung: Grundrechte außer Kraft
5.3.1933	Reichstagswahl, 43,9 % für NSDAP
22.3.1933	Vaterländischer "Dankgottesdienst" in der Gedächtniskirche
24.3.1933	Ermächtigungsgesetz
1.4.1933	Boykott jüdischer Geschäfte
7.4.1933	"Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums"
	mit "Arierparagraph"

Dietrich Bonhoeffer: "Die Kirche vor der Judenfrage"

Mitte April, Vortrag in Pfarrerrunde bei Pfarrer Gerhard Jacobi (1891-1971): "Der Staat, der die christliche Verkündigung gefährdet, verneint sich selbst." "Das bedeutet… erstens… die an den Staat gerichtete Frage nach dem legitim staatlichen Charakter seines Handelns… zweitens den **Dienst an den Opfern des Staatshandelns**…, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde angehören… Die dritte Möglichkeit besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern **dem Rad selbst in die Speichen zu fallen**…"



Gründung des Pfarrernotbundes gegen Übernahme des "Arierparagraphen"

24.8.1933 Brandenburgische Provinzialsynode, **75 % Deutsche Christen**, beschließt **Übernahme des Arierparagraphen** in das kirchliche Recht.

Vergeblicher Widerspruch **Gerhard Jacobi** als Sprecher für **"Evangelium und Kirche"**: "Eine Übertragung der Grundsätze der staatlichen Gesetze über das Berufsbeamtentum widerspricht dem Wesen der Kirche."

5.9.1933 Preußische Generalsynode beschließt ebenfalls Arierparagraph.

11.9.1933 Pfarrerrunde bei Gerhard Jacobi, ca. 80 Teilnehmende, gründet den "**Pfarrernotbund"** (vorbereitet u. a. von Bonhoeffer und Niemöller):

"Ich verpflichte mich, mein Amt als Diener des Wortes auszurichten allein in der Bindung an die Hl. Schrift und an die Bekenntnisse der Reformation… In solcher Verpflichtung bezeuge ich, das eine Verletzung des Bekenntnisstandes mit der Anwendung des Arierparagraphen im Raum der Kirche geschaffen ist."

Innerhalb von zwei Wochen **über 2000 Beitrittserklärungen** von Pfarrern aus ganz Deutschland. Damit formiert sich innerkirchliche Opposition.

Rechts oben: Gerhard Jacobi (1891-1971) Rechts unten: Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)





Keine Unterstützung für Elisabeth Schmitz?

Die Lehrerin **Elisabeth Schmitz** (1893-1977) verkehrte anfangs in der Bekenntnisgemeinde der Gedächtniskirche. Ihre im September 1935 abgeschlossene, 23-seitige **Denkschrift "Zur Lage der deutschen Nichtarier"** wurde auf der Dritten Bekenntnissynode der Ev. Kirche der altpreußischen Union in Steglitz nicht behandelt.

Es ist denkbar, aber nicht belegt, dass sie hierzu Jacobi, als Präses der Berliner Bekennenden Kirche und ihr gut bekannten Pfarrer, um Unterstützung gebeten hatte.



Jacobis Auftreten bei der Stoecker-Versammlung

15.12.1935, **Grußwort von Gerhard Jacobi** als Präses der Bekennenden Kirche in Berlin bei der Feier der Berliner Stadtmission zum **100. Geburtstag von Adolf Stoecker**:

"Ich bin überzeugt, dass Stoecker in dem kirchlichen Kampf nicht neutral sein würde. Es ist mir auch selbstverständlich, dass er nicht bei den deutschen Christen stehen würde. Ich bin der Überzeugung, dass er in den Reihen der Bekennenden Kirche stehen würde. (...) Ich bin persönlich überzeugt, dass Stoecker heute, am 11. Dezember, nicht noch im Reichskirchenausschuss verbleiben würde."

- > 15.12. 1935 und 12.2.1936 Antisemitische Angriffe auf Jacobi im "Völkischen Beobachter" und im "Stürmer"
- ➤ Neun DC-Gemeindekirchenratsmitglieder fordern Eingreifen des Konsistoriums und drohen Gottesdienststörungen an.
- Unbefristete Zwangsbeurlaubung für Jacobi und Hausarrest über Weihnachten und Neujahr
- Artikel in der New York Times vom 30.12.1935
- Aufhebung der Beurlaubung durch Provinzialkirchenausschuss
- ➤ Predigt Jacobi 16.2.1936 mit 2.320 Teilnehmenden, darunter 60 BK-Pfarrer im Talar, über Röm. 8,31-39, Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?"



VII. Der "jüdische Buchhändler" und seine christliche Familie. Die Tagebücher von Rosemarie, Kitty und Inge

Das Material für ihre Gemeinden konnten die BK-Pfarrer "bei einem **netten jüdischen Kaufmann namens Streisand"** abholen lassen, erinnert sich **Käthe Baltzer**, die Leiterin des Büros des Bruderrates der BK.

- **Hugo Streisand** (1877-1955) muss sein renommiertes Antiquariat in der Eislebener Straße zum September 1939 schließen.
- Im März 1943 zählt er zu den Inhaftierten in der **Rosenstraße**, deren Freilassung ihre nichtjüdischen Ehepartnerinnen erreichen konnten.
- Seine Frau Erna Maria Streisand, geb. Dunst gehört zu den sehr engagierten Ehrenamtlichen der BK-Gemeinde um Pfarrer Jacobi – u. a. als Leiterin eines Bibelkreises. Sie ist bis zu ihrem Tod Mitte der 1980er-Jahre in der Gemeinde aktiv.
- Sein **Sohn Joachim** wird 1937 und seine **Tochter Rosemarie** 1939 von Jacobi konfirmiert. Rosemarie engagiert sich ebenfalls sehr stark in der **BK-Gemeinde**; erst KWG dann zunehmend **Dahlem**.
- Ihre engste Freundin **Kitty Fehr**, alle vier Großeltern jüdisch, sie selbst aber evangelisch getauft und ebenfalls von Jacobi konfirmiert, kann mit der Familie am 31.7.1939 nach England emigrieren.
- Kitty und Roserie

Streisands Schwester Bianca Hassel, 1935 von Jacobi getauft, stirbt 1945 in Theresienstadt. Seine Schwester
 Margarethe Streisand wird 1941 in Lodz ermordet. 21 weitere Familienangehörige wurden Opfer des NS-Regimes.

Rosemarie Streisand (1923-2020), Tagebucheintrag vom 27.3.1939, über ein Gespräch in einem Bibelkreis der Bekenntnisgemeinde:

"Wir sprachen über Römer 13, wenn solche Sachen wie am **10.11.38** vorkommen, ist es keine Obrigkeit mehr. Man muss zwar noch z. B. Steuern zahlen, aber man darf nie etwas gegen Gottes Gebot tun."

Rosemarie Streisand besucht regelmäßig Gottesdienste von Pfarrern der Bekennenden Kirche. In der Gedächtniskirche sind dies **Gerhard Jacobi** und Pastor **Götz Grosch**, doch sie fährt oft auch nach Dahlem, insbes. zu **Helmut Gollwitzer**. In Kaulsdorf, am Wohnort ihrer Großeltern, erlebt sie Gottesdienste von **Heinrich Grüber**. Auch **Wilhelm Jannaschs** Gottesdienste im Saal der Goßner-Mission in Friedenau ziehen sie an und bisweilen Gottesdienste von **Adolf Kurtz** in der Zwölf-Apostel-Kirche.

Dies alles sind Pfarrer, die zusammen mit Engagierten am jeweiligen Ort bedrängten jüdischen Menschen beistehen – Getauften und auch nicht Getauften. So auch Pastorin **Helga Zimmermann**.

Ganz links:
Pastorin Helga
Zimmermann,
später Weckerling,
von Rosemarie
besonders
geschätzt.













VIII. Getaufte mit jüdischen Eltern bzw. einem Elternteil

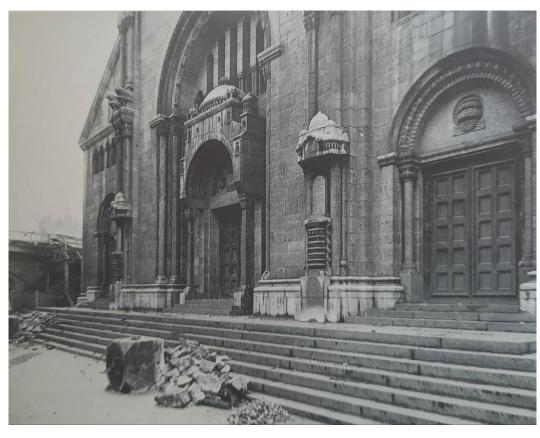
Pfarrer	Amtszeit	Zahl	Pro Jahr			
Koehler	1896-1910	16	1,1	Gesamtzahl aller Taufen 1896-1943: 16.963		
Krummacher	1896-1910	7	0,5	Getaufte mit mindestens einem jüd. Elternteil: 4,3 %		
Mauff	1896-1929	89	2,7	Aus der Gesamtzahl von 736:		
Nithack-Stahn	1906-1929	175	7,6	Beide Eltern "mosaisch": 433		
Conrad	1910-1925	36	2,4	Lebensalter 11 Jahre und älter: 444		
Heyn	1912-1919	68	9,7	244 im Gemeindegebiet, 462 außerhalb		
Gentz	1922-1934	35	2,9	119 nach 1932, davon 1933: 42; 1938: 18; 1943: 3		
Hauk	1929-1938	30	3,3	Taufzahlen in anderen Gemeinden:		
Jacobi	1930-1943	61	4,7	Dahlem 1910-1943: 118; Auengde. 1897-1943: fast 400		
Schmidt	1939-1943	6	1,5	Lankwitz 1910-1943: 34, davon 3 Erwachsene		
Heidenreich	1942-1943	2	1	In Yad Vashem als deportiert verzeichnet:		
Andere / o. A.	1896-1943	204		40, davon 10 in den Jahren ab 1933 getauft		
Gesamt	1896-1943	736		5 der Deportierten von Jacobi getauft		



IX. 1945 -Schweigen











Jacobis "Bericht… über die vergangenen 50 Jahre" mit irritierender Lücke

Am **2.9.1945**, in einer Feierstunde zum Gedenken an die Einweihung der nun zerstörten Kirche 50 Jahre zuvor erwähnt Pfarrer Gerhard Jacobi die damaligen **Angriffe "einer Partei" und von "ihren Leuten und der ihr verwandten antisemitischen Presse"** auf die Beteiligung jüdischer Spender an der Finanzierung der Kirche.

Historisch gemeint: die Christlich-soziale Partei von Adolf Stoecker Ende des 19. Jahrhunderts.

Hingegen erwähnt er nicht:

- Den Antisemitismus der **Deutschen Christen**, die ab 1932 in der Gemeindeleitung die Mehrheit hatten und die längst nicht alle von außen in die Gemeinde gekommen waren.
- Die **Pogromnacht** und Zerstörung der nahegelegenen Synagoge am 9.11.1938 sowie den Übergang von der Diskriminierung jüdischer Menschen zu offener **Gewalt und Verfolgung**.
- Das, was, neben unzähligen anderen, auch **Gemeindemitglieder mit jüdischen Vorfahren** wie die Streisands und die Fehrs und was von ihm getaufte Christen jüdischer Herkunft hatten durchmachen müssen ggfs. bis hin zu ihrer Ermordung durch das NS-Regime.
- Die Deportation einer Mieterin des Gemeindehauses, Thekla Skorra.
- Die gegen ihn selbst gerichteten antisemitischen Angriffe auch von Mitgliedern des Gemeindekirchenrates.

Die Ruine der Synagoge –"Abenteuerspielplatz" und "heiliger Ort"

Eva Katsouli, die im Sommer 1945 gegenüber in einer Mansarde des Hauses (gegenüber) ... geboren wurde , erinnert sich sehr intensiv an ihre Kindheit im Schatten der Synagogenruine, die für sie für all das stand, worüber in ihrer Familie nicht gesprochen wurde. "Ich wusste immer, ich gehörte dorthin, im Gegensatz zu den anderen Kindern, die gar nicht wussten, was sie taten, wenn sie in den Trümmern herumkletterten", sagt sie. "So klein ich auch war, so wenig in der eigenen Familie über das Grauen der Nazizeit gesprochen wurde und so unausgesprochen die Weltbilder in den Familien der Kinder der Nachbarschaft waren, ich erahnte die Grenzen, ohne einen Grund für das Unbehagen zu kennen."

Die erste Frau ihres Vaters und dessen Vetter waren als Mitglieder der jüdischen Widerstandsgruppe Herbert Baum in Plötzensee hingerichtet worden, die Großmutter 1945 schwer krank aus Theresienstadt zurückgekehrt. Der Vater selbst hatte den Krieg als sogenanntes U-Boot überlebt, wobei ihm die Mansarde, in der Eva Katsouli kurz nach Kriegsende geboren wurde, als Versteck gedient hatte. Oft war sie als kleines Mädchen auch ganz allein herüber in die Ruine gegangen, stand dann in dem enormen zerstörten Betsaal, von wo sie durch das Dach mit den zerstörten drei Kuppeln in den Himmel schauen konnte, und sammelte bunte Mosaiksteine aus dem Schutt, bis der Vater ihr eines Tages das Betreten der Synagoge mit den Worten verbot: "Das ist kein Spielplatz. Das ist ein heiliger Ort."

Der Philosoph Günter Anders, am 23. Juni 1953, vor der Ruine des Synagoge:

"Zwischen diesen Ruinen fand ich eben, auf dem Heimweg durch die schon dunkle Fasanenstraße, die Schale eines Gebäudes, die nicht dazugehört, und die ein Sonderdasein führt. Die Zerstörung ist um sechs oder sieben Jahre älter als die der anderen; der Bau war längst schon Ruine, als die anderen noch vertrauensvoll und ahnungslos dastanden; und dieses Gebäude ging auf andere Weise zugrunde als sie und von anderer Hand.

Die anderen Ruinen sind Zeugnisse der Strafe; sie ist Zeugnis des Verbrechens. Die anderen zerschlug es von oben; sie ist von innen ausgebrannt. In die anderen fiel das Feuer; in ihr wurde es angelegt.

Aber als hätte das Verderben, das sechs oder sieben Jahre nach ihrem Tod über die Stadt fegte, es vermieden, die Synagoge, die bereits zerschlagen war, noch einmal zu schlagen, sieht sie nun, verglichen mit den Trümmern rechts und links, beinahe verschont aus; 'nur' hohl, 'nur' nackt, 'nur' ausgeweidet.

Leicht wäre es, sie aufzubauen; aber wozu? Tausend könnte sie fassen, aber wo sind diese Tausend?

Nichtjuden! Dies ist nun eure Synagoge! Macht sie zum Monument der sechs Millionen!"

X. 1958 – Die Steine der Synagoge. Der Neubau des Jüdischen Gemeindehauses

Die Jüdische Gemeinde unter Vorsitz von Heinz Galinski sieht keinen Bedarf für den Wiederaufbau einer Synagoge mit 2000 Plätzen, möchte aber im Westteil Berlins "einen Treffpunkt zu kultischer Bewahrung, jüdischer Geselligkeit und jüdischer Bildung" schaffen, der zugleich "die Kontakte zur nichtjüdischen Bevölkerung fördern… und das Verhältnis der Menschen untereinander über den bedrückenden Schatten der Vergangenheit verbessern helfen soll." (Festschrift anlässlich der Einweihung der Jüdischen Gemeindehauses).

Senat von Berlin beschließt am 27.8.1957: "Das Grundstück wird der Jüdischen Gemeinde von Berlin unentgeltlich zur Verfügung gestellt, solange das Gebäude von ihr als Gemeindehaus genutzt wird." Die Kosten für die Abtragung der alten Ruine und den Neubau des Gemeindezentrums werden vom Senat der Stadt Berlin getragen. Bruchstücke der alten Synagoge sollen als Mahnsäule und in Gestalt des alten Portals dem Neubau beigegeben werden.

27.11.1957, Pfarrer Pohl an Senatsbaudirektor Stephan: "Herr Professor Eiermann hat mich noch einmal gebeten, dass ich Ihnen wegen der Steine der jetzt im Abriss befindlichen Synagoge in der Fasanenstraße schreibe. Ihm liegt sehr viel daran, dass wir für unser Bauvorhaben das Steinmaterial erwerben, falls dafür eine Möglichkeit besteht."

- 28.5.1958 Architekt Eiermann an Pfarrer Pohl: "Wie Sie wissen, soll das Podest, die Sakristei außen, die Umfassungsmauern der Kapelle und des runden Vorbaues der Kapelle mit den Steinen der alten Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und, so weit notwendig, mit den sichergestellten Steinen der Synagoge verkleidet werden. Hierzu benötigen wir ein Aufmaß des vorhandenen Steinmaterials."
- 9.6.1958 Pohl an Eiermann: "Von der Synagoge sind etwa 1000 cbm Steinmaterial zu dem gleichen Lagerplatz (d.h.: wie die 908 cbm von der Kirche) gekommen. Rein rechtlich verfügt der Senat über das Material. Wir sind aber im Kuratorium der Meinung, dass es hier nicht nur um eine Rechtsfrage gehen darf. Darum haben wir den Senat gebeten, die Leitung der Jüdischen Gemeinde zu fragen, ob sie mit der beabsichtigten Verwendung ihrer Synagogensteine einverstanden sei. (...) Ist Ihnen bekannt, dass sich die Synagogensteine in Farbe und Qualität von dem Steinmaterial unserer Kirche etwas unterscheiden? "
- 25.6.1958, Senator Schwedler an Pohl: "Eine nochmalige Rücksprache mit der Jüdischen Gemeinde wegen der Verwendung der Steine der Synagoge... ergab, dass es der Jüdischen Gemeinde wegen abweichender Meinungen der Theologen nicht angenehm ist, eine offizielle Stellungnahme abzugeben. Inoffiziell hat sie mich wissen lassen, dass sie Ihnen und mir die Entscheidung freistellt. Ich bitte Sie deshalb um Mitteilung, ob Sie die Steine für den Neubau... verwenden wollen. Von hier aus bestehen keine Bedenken."

- 8.7.1958 Protokoll des Kuratoriums der Stiftung KWGK: "Die Stellungnahme der Jüdischen Gemeinde und besonders des Zentralrates der Juden in Deutschland ist nicht einhellig. Die orthodoxen Theologen nehmen daran Anstoß... Das Kuratorium beschließt einstimmig, von den Steinen der Synagoge keinen Gebrauch zu machen."
- 12.7.1958 Pohl an Senator Schwedler: "Obwohl die Rechtslage, die den Senat als den rechtmäßig alleinigen Eigentümer herausstellt, uns den Kauf ermöglichte, möchten wir dennoch… auch die theologischen Hintergründe sehen, die bei einem Teil der Verantwortlichen der Jüdische Gemeinde die Ausstellung einer uneingeschränkten Erlaubnis verhinderte. So bitten wir um Verständnis dafür, dass wir… die beim Abriss der Synagoge in der Fasanenstraße anfallenden Steine nicht verwenden möchten."







Bei der Grundsteinlegung am 10.11.1957, noch neben der Ruine: der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Heinz Galinski, der Regierende Bürgermeister Willy Brandt, der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, **Ernst Lemmer**, und rechts mit Talar und Stola: **Oberkantor**

Stola: **Oberkantor Estrongo Nachama**

In der Urkunde: "am
19. Jahrestage der
Zerstörung des
Hauses... Heute
umfasst die Jüdische
Gemeinde zu Berlin
über 5000 Mitglieder
und ist die größte
Jüdische Gemeinde
Deutschlands."













